

In dieser Woche hat in vielen Schweizer Kantonen das neue Schuljahr begonnen. Der Ernst des Alltages ist wieder eingekehrt. Als Vater einer schulpflichtigen Primarschülerin konnte ich feststellen, wie gewissenhaft sich unsere «Kleinen» wieder auf ihre ersten Schultage vorbereiteten. Wer das muntere Treiben am Schulhausplatz beobachtete und die glitzernden Augen der Kinder sah, erkannte, dass etwas Wichtiges geschehen ist. Diese strahlenden Kinderaugen liessen vermuten, dass die Unbekümmertheit auch mit positiven Zukunftserwartungen verbunden ist. Das ist gut und sollte auch in einer hoch entwickelten, wohlhabenden Gesellschaft so sein.

Die gegenwärtige Wirtschaftssituation ist jedoch nur bedingt positiv zu werten – die Schweiz wie der Rest der Welt stehen vor grossen Herausforderungen. Die Wirtschaftssysteme sind seit Jahren instabil – eine Krise jagt die andere. Obwohl vielfach erwähnt wurde, die Schweiz würde die Krisen gestärkt bewältigen, sind Gesellschaft, Wirtschaft und Politik gefordert, massive Schäden abzuwenden. In dieser besorgniserregenden Situation sieht es jedoch so aus, als ob gegenwärtig die Schweiz das einzige vertrauenswürdige Land der Welt sei. Insbesondere wollen viele ihren Lebensstandard bewahren und investieren dabei in den Schweizer Franken. Dessen Aufstieg war und ist beinahe ungebremst. Ein derart starker Aussenwert der Währung stellt aber eine grosse Bedrohung für den Lebensstandard des Landes dar – dies spiegelt sich noch nicht in den glänzenden

BZ Kolumne



Artur Baldauf
ist Professor für
Unternehmensführung
an der Universität Bern

Fit in die Zukunft – dank eines gesunden Bildungssystems

Augen unserer Nachkommen. Glücklicherweise können sie noch nicht erahnen, was die Zukunft bringt.

Um unseren Lebensstandard nachhaltig zu sichern, ist ein halbwegs wirtschaftliches Gleichgewicht im Weltwirtschaftsgefüge notwendig. Es sind aber auch Massnahmen in Bezug auf unser Humankapital – die zukünftige Fitness – zu treffen. Die Schweiz – wie auch andere deutschsprachige Länder – verfügt über ein exzellentes Bildungssystem, zu dessen Eckpfeilern insbesondere die duale Ausbildung zählt. Dank dieses Bildungssystems gelingt es, komparative Wettbewerbsvorteile zu generieren. Es ist Ausdruck von Flexibilität, Anpassung und Eigenverantwortung, mit einem positiven Effekt der sozialen Absicherung. Die Durchlässigkeit hinsichtlich alternativer Bildungsmöglichkeiten ist gewährleistet, und Personen können nach ihren Fähigkeiten ausgebildet werden.

Kürzlich hatte ich die Gelegenheit, mit einer amerikanischen Fachkollegin über unterschiedliche Bildungs- respektive Ausbildungssysteme zu diskutieren. Bei diesem Gespräch brachte sie vor allem ihre hohe Wertschätzung gegenüber der Qualität der Handwerker – unserer KMU – zum Ausdruck; insbesondere wenn sie diese mit jener in ihrem Heimatland vergleiche.

Qualitativ höhere Leistungsangebote sind Ausdruck unseres Bildungsniveaus und somit höherer Qualifikation. Wie wir

in dieser Krisenzeit täglich erfahren, gelingt es jenen Unternehmen durchaus gut, ihr Schiff durch die hohen Wellen der stürmischen Weltwirtschaft zu manövrieren, die ein nur schwer substituierbares Angebot erstellen. Diese spezialisierten und innovativen Unternehmen verfügen über Marktmacht, sind Ausdruck einzigartiger, wertvoller Leistungen und demonstrieren Preissetzungsfähigkeit. Einzigartigkeit wird in hoch entwickelten Wirtschaften mit Innovation, Wissen und Fähigkeiten in Verbindung gebracht. Dahinter steht letztlich unser Bildungssystem. Es ist erforderlich, Schul- und Ausbildungssysteme an geänderte Umfeldbedingungen anzupassen, aber es ist auch wichtig, die existierenden Wettbewerbsvorteile – das duale Ausbildungssystem erachte ich als solches – nachhaltig zu konservieren.

Ein Bildungssystem existiert nicht isoliert, sondern wird im Austausch zwischen Institutionen – vor allem Wirtschaft und Bildungseinrichtungen – entwickelt. Investitionen in Humankapital wie auch die kontinuierliche, lebenslange Bereitschaft, sich weiterzubilden, werden auch in Zukunft wesentlich über unseren Lebensstandard entscheiden. Dazu benötigen wir Kooperationen zwischen Staat, Wirtschaft und Ausbildungsstätten. Wenn es gelingt, diese Beziehungen konstruktiv zu gestalten, dann wird auch noch die nächste Generation die strahlenden Augen der Kinder am Schulhausplatz beobachten dürfen.

schweiz@bernerzeitung.ch